



Gisela Tubes

Die giftigen Pflanzen Deutschlands



125 Arten, die alle
kennen sollten

QUELLE & MEYER

Gisela Tubes

Die giftigen Pflanzen Deutschlands

125 Arten, die alle kennen sollten

2., überarbeitete und erweiterte Auflage



Quelle & Meyer Verlag Wiebelsheim

Die Angaben in diesem Buch sind von der Autorin und dem Verlag sorgfältig erwogen und geprüft, dennoch kann keine Garantie übernommen werden. Eine Haftung der Autorin sowie des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2., überarbeitete und erweiterte Auflage (Die 1. Auflage erschien unter dem Titel „Die giftigsten Pflanzen Deutschlands“.)

© 2026, 2017 by Quelle & Meyer Verlag GmbH & Co., Wiebelsheim
www.quelle-meyer.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Kein Teil dieses Werkes darf deshalb ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlages digital oder analog vervielfältigt werden.

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Fotos von der Autorin.

Druck und Verarbeitung: Drukarnia READ ME Sp. z o.o.

Printed in Europe/Imprimé en Europe

ISBN 978-3-494-02270-3

Inhaltsverzeichnis

Einführung	9
Aufbau der Pflanzenporträts	11
Giftige Inhaltsstoffe	12
Giftpflanzen	16
Adlerfarn	16
Adonisröschen, Frühlings-	19
Alpenveilchen, Wildes	21
Ambrosie, Beifuß-	24
Arnika, Echte	27
Aronstab, Gefleckter	29
Bärenklau, Gewöhnlicher	32
Bärenklau, Riesen-	35
Beifuß, Gewöhnlicher	39
Beinwell, Gewöhnlicher	41
Berberitze, Gewöhnliche	44
Besenginster, Gewöhnlicher	47
Bilsenkraut	49
Blaustern, Zweiblättriger	52
Brennnessel, Große	54
Buche, Rot-	57
Buschwindröschen	59
Christrose	61
Diptam	64
Eberesche, Gewöhnliche	66
Efeu	69
Eibe	72
Eiche, Stiel-	76
Einbeere, Vierblättrige	78
Eisenhut	80
Faulbaum	84
Felsenbirne, Gewöhnliche	86
Fingerhut	88
Froschlöffel, Gewöhnlicher	92
Gänseblümchen	94
Gauchheil, Acker-	96
Geißblatt, Wald-	98
Germer, Weißer	100
Ginster, Färber-	104
Greiskraut, Jakobs-	106

Hahnenfuß, Scharfer	109
Hartriegel, Blutroter	112
Haselwurz, Gewöhnliche	114
Heckenkirsche, Rote	117
Heidelbeere	119
Herbstzeitlose	122
Holunder, Roter	126
Holunder, Schwarzer	129
Holunder, Zwerg-	132
Huflattich	134
Hundspetersilie	137
Immergrün, Kleines	140
Johanniskraut, Echtes	142
Kälberkropf, Hecken-	145
Kalmus	148
Klappertopf, Zottiger	150
Kornrade, Gewöhnliche	152
Kreuzdorn, Echter	155
Küchenschelle, Gewöhnliche	157
Lampionblume	160
Lattich, Gift-	162
Lerchensporn, Hohler	165
Liguster	169
Löwenzahn, Gewöhnlicher	172
Lupine, Vielblättrige	174
Märzenbecher	177
Maiglöckchen	179
Margerite, Wiesen-	182
Mauerpfeffer, Scharfer	184
Milchstern, Doldiger-	186
Minze, Poley-	188
Mistel	190
Mohn, Klatsch-	193
Nachtschatten, Bittersüßer	196
Nachtschatten, Schwarzer	199
Nachtviole, Gewöhnliche	201
Natternkopf, Gewöhnlicher	203
Osterluzei, Gewöhnliche	205
Pestwurz, Gewöhnliche	207
Pfaffenhütchen	209
Platterbse, Wiesen-	212
Rainfarn	214
Rauke, Wilde	217

Rhododendron	219
Rittersporn, Feld-	223
Robinie	225
Rosmarinheide	229
Roskastanie, Gewöhnliche	231
Sadebaum	234
Sauerampfer, Wiesen-	237
Sauerklee, Wald-	241
Schachblume, Gewöhnliche	243
Schachtelhalm, Sumpf-	245
Scharbockskraut	247
Schattenblume, Zweiblättrige	250
Schierling, Gefleckter	252
Schlangenwurz, Sumpf-	255
Schneeball, Gewöhnlicher	257
Schneeball, Wolliger	259
Schneebeere, Gewöhnliche	261
Schneeglöckchen, Kleines	263
Schöllkraut	266
Schwalbenwurz, Weiße	268
Schwertlilie, Wasser-	270
Seidelbast, Gewöhnlicher	273
Seifenkraut, Echtes	277
Springkraut, Drüsiges	279
Stechapfel	282
Stechginster, Gewöhnlicher	286
Stechpalme	288
Sumpfdotterblume	291
Tannenbärlapp	293
Tollkirsche	295
Traubenkirsche, Frühe	299
Trollblume, Europäische	302
Tulpe, Wilde	304
Vogelkirsche	306
Wacholder, Gewöhnlicher	309
Waldmeister	312
Waldrebe, Gewöhnliche	314
Wasserfenchel, Großer	317
Wasserschierling, Gift-	320
Wein, Wilder	323
Weißwurz, Vielblütige	325
Wermut	327
Wolfsmilch, Zypressen-	329

Wurmfarn, Gewöhnlicher	333
Zaunrübe, Rotbeerige	335
Zaunwinde, Gewöhnliche	338
Zwergmispel, Gewöhnliche	340
Literaturverzeichnis	342
Register der wissenschaftlichen Namen der Giftpflanzen	344
Gefährdungsgrad der Giftpflanzen	347
Übersichtstabelle der Blüh- und Fruchtzeiten der Giftpflanzen	351
Maßnahmen im Vergiftungsfall	358
Giftnotrufe	359

Einführung

Als Gifte werden Stoffe bezeichnet, die nach Eindringen in den Organismus eines Lebewesens eine schädliche, zerstörende oder tödliche Wirkung aufweisen. Schätzungen gehen davon aus, dass etwa ein Drittel der Pflanzenarten unserer gesamten Flora Giftstoffe enthalten. Ob eine Pflanze giftig ist oder nicht, lässt sich rein äußerlich nicht erkennen.

Warum produziert eine Pflanze Giftstoffe?

Lebensnotwendige Funktionen hinsichtlich Bau- und Energiestoffwechsel scheinen Giftstoffe im Pflanzenorganismus nicht zu übernehmen.

Im Gegensatz zu Tieren können Pflanzen nicht weglaufen, wenn sie angegriffen werden. Sie haben andere Methoden entwickelt, um sich vor Feinden zu schützen. Giftige Inhaltsstoffe dienen zur Abwehr von Bakterien, Viren und Pilzen; aber vor allem werden sie gegen Fressfeinde eingesetzt. Manche Giftstoffe weisen zum Beispiel einen bitteren Geschmack auf oder lösen ein Brennen auf der Zunge aus. Allein dadurch können fressende Tiere schon abgeschreckt werden. Je nach Konzentration der Giftstoffe und Menge des aufgenommenen Pflanzenmaterials treten Unverträglichkeiten bis heftige Beschwerden auf; im schlimmsten Fall führt die Vergiftung zum Tod. Ist die Dosis nicht tödlich, ist der Fressfeind gewarnt und macht in Zukunft einen großen Bogen um diese giftige Pflanzenart.

Häufig ist der Gehalt an Giftstoffen nicht in allen Pflanzenteilen gleich hoch. So ist zum Beispiel der Samenanlage der Eibe ungiftig. Tiere machen sich unbeschadet darüber her. Sie scheiden den schwer verdaulichen Samen wieder aus

und tragen dadurch zur Verbreitung der Pflanze bei.

Die Konzentration der Giftstoffe innerhalb der Pflanzenteile ist nicht unbedingt zu jedem Zeitpunkt der Entwicklung der Pflanze gleich hoch. Die Früchte des Bittersüßen Nachtschattens sind zum Beispiel im unreifen, grünen Zustand hochgiftig; so wird verhindert, dass sie vor der Samenreife von Tieren gefressen werden. Zur Fruchtreife sind sie rot und kaum noch giftig und somit für Tiere ungefährlich. Pflanzen, deren Früchte auch nach der Samenreife noch Giftstoffe enthalten, werden meist von Tierarten gefressen und verbreitet, für die diese Früchte nicht giftig sind. So können zum Beispiel zahlreiche Vogelarten die roten Beeren des Aronstabes unbeschadet fressen.

Auch ist die Höhe des Giftstoffgehaltes in verschiedenen Pflanzen ein und derselben Art sehr variabel. Es können genetisch bedingte Unterschiede auftreten, die bewirken, dass eine Population höhere Werte aufweist als die andere. Boden- und Klimaverhältnisse und unter Umständen sogar die Tageszeit beeinflussen die Giftkonzentration der einzelnen Pflanzenexemplare. Auch Düngung, Herbizideinsatz, Parasitenbefall und weitere Stressfaktoren können eine Rolle spielen.

Giftwirkung auf den Menschen

Pflanzengifte können zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen oder Schäden, mitunter zum Tod des Menschen führen. Die Vergiftung erfolgt hauptsächlich über die Verdauungsorgane, jedoch weisen manche Giftstoffe die Fähigkeit auf, über die Haut in den Körper zu ge-

langen. Dosis, physikalische und / oder chemische Eigenschaften der Giftstoffe sowie die Art der Aufnahme durch den Organismus beeinflussen den Grad der Vergiftung. Auch die körperliche Verfassung des Betroffenen spielt eine große Rolle. Bei gesunden Menschen wirken die Giftstoffe anders als bei Menschen, die durch Krankheiten geschwächt sind. Kinder und alte Menschen sind besonders gefährdet.

So ist die Einteilung der Giftpflanzen in die häufig vorgenommenen Kategorien von „stark giftig“, „giftig“ bis „schwach giftig“ fließend. Zu den „stark giftigen“ Pflanzen zählen solche, die bei Überdosierung schwerwiegende bis tödliche Wirkung haben können. Kleine Mengen reichen häufig aus. Dahingegen lösen die als „schwach giftig“ eingestuften Pflanzenarten in der Regel nur leichte Vergiftungserscheinungen aus. Bei unklarer Zuordnung findet eine übergreifende Einteilung statt, wie zum Beispiel beim Hohlen Lerchensporn, der hier als „giftig bis schwach giftig“ eingestuft wird.

Der Grad der Giftigkeit lässt sich nicht anhand von exakten Zahlen oder Statistiken ermitteln, da sowohl die Giftkonzentrationen innerhalb der Pflanzen als auch die Empfindlichkeiten der Menschen gegenüber Inhaltsstoffen sehr variabel sind. Zudem ist die Giftwirkung einiger Arten noch nicht ausreichend erforscht oder durch ungenaue Überlieferungen nicht sicher bestätigt. Manche Pflanzen werden je nach Quelle unterschiedlich im Grad ihrer Giftigkeit eingestuft.

Mitunter werden Pflanzen, die früher als stark giftig oder überhaupt als giftig galten, heutzutage anders eingestuft. Die Giftigkeit konnte nicht bestätigt werden, oder es lagen Verwechslungen mit

anderen, ähnlich aussehenden Pflanzen vor.

Ein stark bitterer, wenn nicht sogar widerlicher Geschmack von Pflanzen oder Teilen von ihnen hält per se vom Verzehr größerer Mengen ab.

Nutzung der Giftstoffe

Der Arzt und Philosoph Paracelsus (1493–1541) schrieb schon vor etwa 500 Jahren: „Alle Dinge sind Gift und nichts ist ohne Gift. Allein die Dosis macht, dass ein Ding kein Gift ist.“ Stimmt die Dosis, lassen sich viele Pflanzengifte als Heilmittel einsetzen. Das Wissen darum ist seit alters her bekannt.

Pflanzengifte fanden und finden auch heute noch in der Heilkunde, aber auch auf vielfältige andere Weise Verwendung. Bis heute tauchen Naturvölker Pfeil- und Speerspitzen in Auszüge von Giftpflanzen. Giftköder werden zur Jagd ausgelegt, Gifte zur Schädlingsbekämpfung eingesetzt.

Früher sicher häufiger als heute wurden Pflanzengifte als Mord- oder Selbstmordmittel genutzt. Bekannt ist der „Schierlingsbecher“, den Sokrates zu seiner Hinrichtung trinken musste. Nicht allein die ungeborenen Kinder waren die Opfer von Abtreibungsmitteln aus Pflanzengiften; häufig starben dabei auch die werdenden Mütter.

Im Mittelalter galt der Einsatz halluzinogener Pflanzendrogen als Teufels- und Hexenwerk. Noch heute spielen sie als sogenannte „Bio“- oder „Naturdrogen“ eine nicht ungefährliche Rolle.

Viele Giftpflanzen finden heutzutage in der Homöopathie Verwendung.

125 Giftpflanzen

In diesem Giftpflanzenbuch wurden 125 heimische Pflanzenarten ausgewählt und hinsichtlich ihrer Giftigkeit beschrie-

ben. Es gibt weit mehr Giftpflanzen in unserer Vegetation, denn wie oben bereits erwähnt, wird vermutet, dass etwa ein Drittel aller Pflanzenarten Giftstoffe enthalten.

Bei der Auswahl der hier aufgeführten Arten wurden neben dem Grad der Giftigkeit auch andere Kriterien berücksichtigt. Besonderes Augenmerk wird auf Pflanzenarten gelegt, die Beeren oder beerenähnliche Früchte tragen. Sie können von Kindern wie auch von Erwachsenen besonders leicht mit essbaren, ungiftigen Früchten verwechselt werden. Giftige Pflanzen oder Teile von ihnen, die als Schnittblumen auf den Tisch gestellt oder in Gestecken verarbeitet werden, stellen für Babys und Kleinkinder eine Gefahr dar, da diese alles in den Mund nehmen, um ihre Umgebung kennenzulernen. Von sehr seltenen Arten sind einige ausgelassen, bei denen eine Gefahr der Vergiftung sehr unwahrscheinlich ist, weil kaum Kontakt mit ihnen zu erwarten ist.

Reine Pollenallergien auslösende Pflanzen werden nicht aufgeführt, aber einige von denen, die bei Empfindlichkeit Kontaktallergien verursachen können. Pflanzliche Kontaktallergene finden sich in Mitteleuropa vor allem in der Familie der Korbblütler. Die Margerite wird beispielhaft aufgeführt.

Auf reine Zierpflanzen wird nicht eingegangen, jedoch solche, die häufig aus Gärten in die freie Landschaft ausbrechen und sich als Neubürger (Neophyten) in unsere Vegetation ansiedeln. Dazu zählen auch Pflanzenarten, die nach der Entdeckung Amerikas bei uns dauerhaft eingewandert sind, wie Riesen-Bärenklau oder Weißer Stechapfel. Pflanzenarten, die unbeständig sind, also nur kurzzeitig in der Natur überdauern, werden nicht berücksichtigt, wie zum Beispiel Kermesbeere (*Phytolacca*) und Büchelschön (*Phacelia*). Zahlreiche der hier beschriebenen Pflanzenarten weisen Unterarten oder enge Verwandte auf, auf die hier nicht alle eingegangen werden kann.

Aufbau der Pflanzenporträts

Die 125 Pflanzenporträts sind nach ihren gebräuchlichen deutschen Namen in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Weitere häufige Namen, die wissenschaftliche Bezeichnung und die Zuordnung zur Pflanzenfamilie werden angegeben.

Die Porträtbeschreibung ist bei allen Pflanzen weitgehend gleich strukturiert:

Standort und Herkunft

Verbreitung, Lebensräume, Standortbedingungen, Gefährdung laut Roter Liste der gefährdeten Pflanzenarten Deutsch-

lands, Schutzstatus laut Bundesnaturschutzgesetz, Anbau im Garten ...

Kennzeichen

Lebensform, Habitus, Blätter, Wurzeln, Blütezeit, Blüten, Früchte, Verbreitung der Früchte ...

Verwechslungsmöglichkeiten

» Ähnlich aussehende Pflanzen ...

Adlerfarn



Der weit verbreitete Adlerfarn besiedelt lichte Kiefern- und Eichenwälder sowie Waldränder und Waldschläge. Er bevorzugt basenarme, saure Sandböden und gilt als Magerkeitszeiger. Mancherorts ist der Farn zu einer Problem-pflanze geworden, da großflächige Bestände eine Naturverjüngung der Waldbäume verhindern.

Pteridium aquilinum
Adlerfarngewächs

Kennzeichen

Frostempfindliche Rhizompflanze

Bis zu 2 m hoch können die einzeln aus dem Boden treibenden Wedel werden. Somit gilt der Adlerfarn als größter heimischer Farn. Die langen Stiele der im Umriss dreieckigen Farnwedel entspringen direkt aus den unterirdischen, bis 50 cm langen Rhizomen, die für die Ausbreitungsfreudigkeit der Pflanze verantwortlich sind. Wie bei den meisten anderen Farnen sind die jungen Wedel eingerollt. Im Herbst zieht die frostempfindliche Pflanze ihre Wedel ein und überdauert den Winter als Rhizom im Boden.

Generationswechsel

Farn-gewächse durchlaufen einen Generationswechsel! Sie bilden keine

Blüten und Samen aus, sondern Sori und Sporen. Die Sporen fallen auf den Boden und entwickeln sich zu neuen, völlig anders aussehenden unscheinbaren Pflänzchen, den „Vorkeimen“. Oft wachsen diese versteckt im Boden oder sehen wie kleine Lebermoose aus. Die Vorkeime entwickeln männliche und weibliche Keimzellen und befruchten sich bei Feuchtigkeit. Erst daraus entstehen die uns bekannten Farnpflanzen mit ihren charakteristischen Wedeln, auf dessen Unterseite sich wieder ungeschlechtlich neue Sori mit Sporen bilden. So wechseln sich geschlechtliche und ungeschlechtliche Generationen regelmäßig ab.

Beim Adlerfarn bilden sich die Sporen auf der Unterseite der Wedel am Rande der Fiederchen. Die Sporenreife ist im Oktober.



Verwechslungsmöglichkeit

- » Viele unserer heimischen Farnarten können leicht miteinander verwechselt werden. Der Adlerfarn ist aufgrund seiner Größe und der Struktur seiner Wedel relativ gut zu bestimmen. Die meisten Farnarten gelten als giftig!

Wissenswertes

Adlerschwingen

Ob der Name Adlerfarn (*Pteridium aquilinum*) darauf zurückgeht, dass die großen Farnwedel den Schwingen eines Adlers (lat.: *aquila* = Adler) gleichen? Auch die Querschnitte der Leitbündel in den unteren Blattstielen sehen wie Adlerschwingen aus.

Vielseitige Nutzung

In unseren Breiten wurde das Farnkraut früher vielseitig genutzt. Es diente als Insektengift und Färbemittel. Mancherorts wurde das Farnkraut als „Streufarn“ in die Viehställe eingebracht.

Gefährliche Speise

In einigen Wildpflanzen-Kochbüchern wird der Adlerfarn trotz seiner Giftigkeit als Delikatesse angepriesen. Eine Abkochung in Salzwasser soll zwar die Toxizität verringern, trotzdem wird die Häufigkeit von Magenkrebs in Japan auf den Konsum von Adlerfarn zurückgeführt. Vor allem in Teilen der USA und Ostasiens wurden die sehr jungen, noch eingerollten Wedel und die Wurzeln in der Küche verarbeitet. Erst in der Mitte des letzten Jahrhunderts stellten Wissenschaftler die Giftigkeit des Farns fest.

Giftigkeit

Die meisten Farnarten gelten als giftig, wobei die Konzentration der giftigen Inhaltsstoffe von Art zu Art sehr unterschiedlich ist!

Alle Pflanzenteile des Adlerfarns sind unter anderem durch Blausäure-Glycoside, das Enzym Thiaminase und durch den karzinogen wirkenden Inhaltsstoff Ptaquilosid giftig. Die Giftstoffe reichern sich im Laufe der Zeit in der Pflanze an und werden durch Trocknung der Blätter nicht völlig abgebaut.

Verzehr führt zu Durchfall und Erbrechen; größere Dosen wirken krebserregend. Motorische Störungen, Blutungen und andere Symptome können auftreten.

- » Vom Verzehr von Pflanzenteilen des Adlerfarns ist aufgrund der Giftigkeit abzuraten, auch wenn einige Quellen ihn als essbar angeben!
- » Das Unterscheiden der Farnarten erfordert gute Bestimmungsliteratur.

Adonisröschen, Frühlings-

Das Frühlings-Adonisröschen wächst meist auf kalkhaltigen Böden und ist in Trocken- und Halbtrockenrasen sowie in sonnigen Staudensäumen zu finden. Im Westen Deutschland ist es selten, im Osten häufiger anzutreffen. Die Rote Liste der gefährdeten Pflanzenarten Deutschlands stuft die Pflanze in die Kategorie „stark gefährdet“ ein. Adonisröschen zieren so manch einen Garten.

Frühlings-Adonisröschen
Adonis vernalis
Hahnenfußgewächs

Kennzeichen

Fiederteilige Blätter

Die ausdauernde Pflanze wird bis zu 40 cm hoch. Ihre 1- bis 3-fach fiederteiligen Blätter sind mit sehr feinen, linealischen Zipfeln versehen.

Goldgelbe Blüten

Von April bis Mai erscheinen die auffälligen, im Durchmesser bis 7 cm breiten Blüten. Sie setzen sich aus 10 bis 20 goldgelben, mit seidigem Glanz versehenen Kronblättern zusammen. Während die Blüten tagsüber dem Stand der Sonne folgen, werden sie von pollensammelnden Insekten besucht.

Kleine Nüsschen

Die Früchte des Adonisröschens sind aus kleinen Nüsschen zusammengesetzt, die zur Reife hin hellbraun werden.





Wissenswertes

Herzmedizin

Gezielt dosiert werden die herzwirksamen Inhaltsstoffe für medizinische Zwecke eingesetzt. Auch in der Homöopathie findet das Kraut Verwendung.

Verwechslungsmöglichkeit

» Das Frühlings-Adonisröschen kann, vor allem im blütenlosen Zustand, mit anderen, weniger giftigen Arten der Gattung verwechselt werden, zum Beispiel mit dem zinnoberrot blühenden, einjährigen Sommer-Adonisröschen (*Adonis aestivalis*). Dieses weist fast schwarze Saftmale am Grund der Blütenblätter auf.

Sommer-Adonisröschen

Giftigkeit

Adonisröschen beinhalten giftige, herzwirksame Glykoside wie Adonitoxin. Leichte Vergiftungen führen zu Durchfall, Übelkeit, Erbrechen und Sehstörungen; höhere Dosierungen können Herzrhythmusstörungen und Atemnot auslösen. Vergiftungen sind kaum bekannt!

» Die dekorativen Adonisröschen sollten in Haushalten mit Kleinkindern nicht in der Vase stehen.



Alpenveilchen, Wildes

In Deutschland ist das Wilde Alpenveilchen an natürlichen Standorten nur in Buchen-Tannen-Bergwäldern der Alpen zu finden. Darauf deutet der Name der Pflanze hin. Nährstoffreiche, feuchte Humusböden werden von der wärmeliebenden Art besiedelt. Das Alpenveilchen wird auf der Roten Liste der gefährdeten Pflanzenarten Deutschlands auf der Vorwarnliste geführt. Die Pflanze ist laut Bundesnaturschutzgesetz besonders geschützt!

Wildes Alpenveilchen
Cyclamen purpurascens
Primelgewächs

Kennzeichen

Knollen-Geophyt

Das wintergrüne Wilde Alpenveilchen weist eine ausdauernde Knolle mit rundlich abgeplatteter Form auf (griech.: *kyclos* = Kreis, Scheibe). Aus dieser treiben im Frühjahr grundständige, bis 15 cm hoch werdende Blätter aus. Die herzförmige Blattspreite ist oberseits dunkelgrün mit weißlichen Flecken, unterseits ist sie rötlich bis violett. Die Blätter verbleiben in milden Wintern bis zum neuen Austrieb im Frühjahr an der Pflanze. Auch durch kurze Ausläufer findet eine Vermehrung statt.

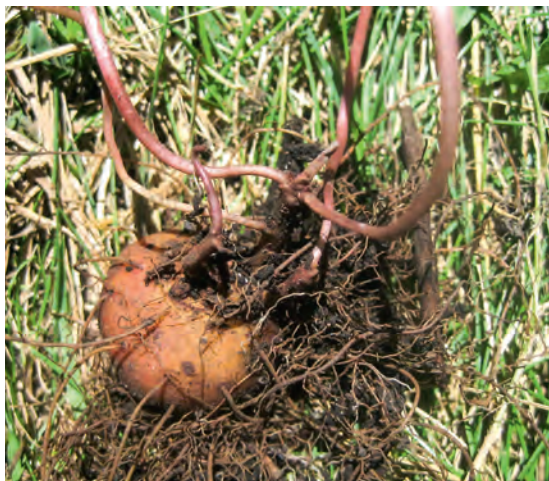


Foto: Erutuon (CC BY-SA 3.0)

Ohne Nektar

Von Juni bis September erscheinen auf grundständigen Blütenstielen einzelne, wohlriechende, purpurrote Blüten. Statt mit duftendem Nektar werden hier Insekten, vor allem Hummeln, mit ätherischen Ölen angelockt. Die Kronblätter sind bis zu 25 mm lang und zurückgeschlagen.



Foto: H. Zell (CC BY-SA 3.0)

Spiralig gedreht

Nach der Befruchtung entwickeln sich kugelförmige Kapseln. Im Gegensatz zu anderen Alpenveilchen sind die Fruchtsiele des Wilden Alpenveilchens spiralig gedreht. Die Stiele führen die Kapsel zum Boden und streuen erst von Juli bis August des darauffolgenden Jahres ihre Samen aus.



Foto: Meneerke bloem (CC BY-SA 3.0)

Verwechslungsmöglichkeit

» Verwechslungsmöglichkeiten bestehen bei den zahlreichen Sorten der als Zimmerpflanzen verwendeten Alpenveilchen. Auch diese sind giftig!

Wissenswertes

Zur Zierde

Die ähnlich aussehenden, nicht frostharten Alpenveilchen auf unseren Fensterbänken gehen auf eine nicht heimische Alpenveilchenart (*Cyclamen persicum*) zurück. Diese Art ist von Kreta bis in den Kaukasus beheimatet. Sorten in den unterschiedlichsten Größen und Farben werden davon für die Fensterbank angeboten, aber auch winterharte Sorten für den Garten.

„Erd“- oder „Saubrot“

Die höchsten Giftkonzentrationen sind in den Knollen der Alpenveilchen zu finden, weshalb die Pflanze mancherorts als „Erd“- oder „Saubrot“ bezeichnet wird. Schweine scheinen sie schadlos fressen zu können.

Drastisch wirkend

Der griechische Arzt Dioscurides warnt im 1. Jahrhundert: *„Ja so auch ein schwanger Weib / darüber gehet / sey es sorglich / es möchte ein unzeitige Geburt darauss entstehen“*. Die giftige Pflanze wurde als Abtreibungsmittel eingesetzt. Im Mittelalter glaubte man, dass schon das Umhängen der Wurzel einen Abort auslösen könne.

Auch als Abführmittel fand die Knolle Verwendung.

Fischfang

Geringe Konzentrationen der giftigen Inhaltsstoffe der Alpenveilchenknollen wirken auf Fische betäubend, weshalb sie früher im Mittelmeergebiet zum Fischfang genutzt wurden.

Giftigkeit

Die Knolle des Alpenveilchens weist stark giftige Saponine auf, vor allem das sehr giftige Cyclamin. Etwa 10 g der Knolle sollen bereits für einen Menschen tödlich sein. Die Blätter und Blüten beinhalten andere Giftstoffe mit geringeren Wirkungen.

Der Verzehr der Knollen führt zu Kratzen im Mund, Übelkeit, Erbrechen, Magenschmerzen und Durchfall. Bei höheren Dosen kommt es zu Schwindel, Schweißausbrüchen, Erhöhung des Pulses, zu Krampfanfällen bis hin zur tödlichen Atemlähmung. Die roten Blutkörperchen werden abgebaut oder zerstört.

- » **Vorsicht vor Verwechslung mit essbaren Zwiebeln im Garten!**
- » **Die Zierarten sind ebenfalls giftig. Vorsicht beim Umgang mit den Pflanzen im Garten (Pflanzen, Umsetzen, Ernten von essbaren Wurzelgemüsen ...)!**



Ob in Gärten, Parkanlagen oder bei Wanderungen und Spaziergängen: Überall sind giftige Pflanzen zu finden. Ihr bezauberndes Aussehen und der oftmals betörende Duft verleiten dazu, sie anzufassen, zu pflücken oder gar geschmacklich zu probieren. Gefährliche Giftpflanzen zu kennen, ist daher (überlebens-)wichtig!

Von „Adlerfarn“ bis „Zwergmispel“ stellt Gisela Tubes in diesem Buch 125 giftige Wildpflanzen Deutschlands mit ihren Kennzeichen, Standorten und ihrer toxischen Wirkung umfassend vor. Sie berücksichtigt dabei die ganze Bandbreite der Giftigkeit - von stark giftig (etwa die Tollkirsche) über giftig (Märzenbecher) bis zu schwach giftig (Schwarzer Holunder). Damit ist dieses Buch ein Muss für alle, die gerne in der Natur unterwegs sind und unsere heimische Pflanzenwelt besser kennenlernen wollen.



www.quelle-meyer.de

ISBN 978-3-494-02270-3

Best.-Nr.: 4942270

